

INDUSTRIEGEBIETSKINDER

EINE URBANE FORSCHUNGSARBEIT

Von Miriam Glöckler



Halle/Saale (Chemie), Dortmund-Hörde (Stahl), Berlin-Oberschöneweide (Elektronik) – drei Standorte, die einstmals zu den großen Wirtschaftszentren Deutschlands zählten. In den 1990er Jahren fand jedoch ein wirtschaftlicher Einbruch statt: Aus den Industriemetropolen wurden Industriebrachen ohne Perspektiven. Arbeitsplätze gingen massenhaft verloren, die Bevölkerung wanderte ab, Gebäude verfielen. Wie ist es, an solch einem Ort aufzuwachsen?

Juni 2014, 60 Jugendliche, Theaterpädagogen und Künstler aus Dortmund, Berlin und Halle begegneten sich in einem viertägigen Theatercamp. In verschiedenen Workshops beschäftigten sie sich auf künstlerische Art und Weise mit den Themen Arbeit, Industrie, Perspektive, Heimat, Zukunft. Gemeinsam wurde geforscht und ausprobiert, es wurden Helden erschaffen und Zukunftsgedanken in Texten festgehalten.

Das Begegnungscamp zählt sicherlich zu den Höhepunkten von Industriegebietskinder, einem Gemeinschaftsprojekt von Theater STRAHL Berlin, dem Kinder- und Jugendtheater Dortmund (KJT) sowie dem Thalia Theater Halle. In jeder Stadt wurden lokale Bündnisse geschlossen und Projektgruppen aufgebaut, die ihr jeweiliges Terrain auf der Grundlage derselben Fragestellungen erforschen. Was ist das eigentlich, Industrie und Arbeit? Was kann ich mir als junger Mensch darunter vorstellen? Bin ich in der Generation der Perspektivlosigkeit gefangen?

Ein weiteres zentrales Anliegen von Industriegebietskinder ist es, junge Menschen an das Medium Theater heranzuführen. Eine schöne Vorstellung. Doch ist die Umsetzung nicht so einfach. Jugendliche

in sogenannten Brennpunktbezirken haben meist andere Interessen, Theater spielt in ihrer Welt keine oder lediglich eine periphere Rolle. Warum sollte sich das ändern, nur weil Künstler und Theaterpädagogen zu ihnen in den Stadtteil kommen und mit ihnen Theater spielen wollen? Und dann noch zu einem langweiligen Geschichtsthema?

Die drei Bündnisse wählten unterschiedliche Herangehensweisen, um Jugendliche anzusprechen und sie für das Projekt zu gewinnen. Während das KJT Dortmund mit der Marie-Reinders-Realschule in Dortmund-Hörde zusammenarbeitet, besuchten das Thalia Theater Halle und Theater STRAHL verschiedene Jugendclubs. Dazu Jörg Steinberg, Ideengeber für Industriegebietskinder und Studioleiter am Neuen Theater Halle: „Nur mit viel Zeit und Geduld sowie mit Kompetenz haben es unsere Theaterpädagogen geschafft, mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen, sie mit Theater vertraut zu machen. Bei Industriegebietskinder sprechen wir hierbei nicht über Jugendliche, die in einem Theaterjugendclub, im Leseclub oder in der Philosophie-AG sind. Wir sprechen über Jugendliche aus Brennpunkten, Jugendliche, die ihren Kiez nicht verlassen. Ich kann mir dieses Forschungsprojekt nicht ohne Theaterpädagogen vorstellen.“

Dominik Eichhorn leitet die theaterpädagogische Arbeit mit den Jugendlichen in Berlin. Er sieht die Herausforderung seiner Arbeit darin, dass man vorurteilsfrei mit den Blickwinkeln der jungen Menschen aus diesem Kiez umgehen muss. Eine Stigmatisierung ihrer Situation und Lebensweise, die dem klischeebehafteten Umgang mit Bezirken wie Schöneweide oder Halle-Neustadt anhaftet, würde dazu führen, dass man sich stetig im Kreis dreht. Es braucht Mut, Konzepte umzudenken und auf den Entstehungsprozess bloß unterstützend einzuwirken. Nur so erfährt man, welche Verbindung zwischen Industrieergangenheit und Wirklichkeit der jungen Menschen tatsächlich besteht. Und es zeichnet sich bereits ab, dass es nicht das sein wird, was man zuallererst vermuten würde. Sicherlich war es zunächst schwierig für die Ausrichtung des Projekts vor Ort Gehör zu finden. Doch erste thematische Annäherungen sowie das Theatercamp haben gezeigt, dass die Jugendlichen gerne dazu bereit sind, sich mit ihrer Zukunft und der Vergangenheit gleichermaßen auseinanderzusetzen. Die Form dafür haben sie jedoch zunächst für sich selbst bestimmt.



Auf organisatorischer Ebene hat es sich herausgestellt, dass es häufig schwierig war, die Treffen mit den jugendlichen Projektteilnehmern zu koordinieren. Ihr Alltag ist ausgefüllt mit Schule und Freizeitaktivitäten. Da sind die Möglichkeiten, einen Termin für die gemeinsame Theaterarbeit zu finden, beschränkt. So kam es vor, dass zu manchen Treffen nur zwei Teilnehmer erschienen. Doch auch an jenen Projekttagen wurde geforscht, recherchiert und sich auf künstlerische Art und Weise mit der Thematik auseinandergesetzt.

Beim Dortmunder Projekt stellt sich die Lage etwas anders dar. Durch die Zusammenarbeit mit der Marie-Reiners-Realschule konnte eine andere Verbindlichkeit aufgebaut werden. Hier hat sich bereits am Anfang des Projektes eine Gruppe gebildet, die regelmäßig am Projekt teilnahm. Des Weiteren ist Dortmund-Hörde ein Bezirk, der stark von Gentrifizierung betroffen ist. So erleben die Dortmunder Jugendlichen am eigenen Leib, was Strukturwandel bedeutet. Industriegebietskinder bietet ihnen die Möglichkeit, sich selbst in diesem Prozess wahrzunehmen. Dabei wurden Lieblingsorte und Unorte besucht, Interviews mit ehemaligen Stahlarbeitern geführt und sich gegenseitig befragt. Mehr und mehr haben die Jugendlichen eine eigene Vision für ihren Stadtteil und für sich entwickelt.

Die drei Industriegebietskinder-Projekte unterschieden sich außerdem in der Wahl ihrer Bündnispartner. Halle kooperiert mit zwei Jugend- und Familienzentren, Dortmund mit einer Realschule und der Fachhochschule, Berlin mit dem Industriesalon Schöneweide e.V. und der außerschulischen Bildungseinrichtung FEZ-Berlin. Alle Bündnispartner bringen sich im Rahmen ihrer Kompetenzen ein und leisten somit einen wichtigen Beitrag zum Gelingen des Projektes. So ermöglichte die Zusammenarbeit mit den Jugend- und Familienzentren sowie der Marie-Reinders-Realschule die Ansprache von Jugendlichen. Das Theatercamp fand auf dem Gelände und in den Räumlichkeiten des FEZ-Berlin statt. Der Industriesalon wiederum steuert sein Fachwissen hinsichtlich der Industriegeschichte Oberschöneweides bei. Und die Studierenden der FH Dortmund begleiten das Projekt innerhalb des Fachbereichs Angewandte Sozialwissenschaften wissenschaftlich.

Weiterarbeiten möchten alle drei Bündnisse. Auf Grundlage der Recherche- und Forschungsarbeit mit den Jugendlichen soll in jeder der drei Städte ein Theaterstück entstehen. Die jugendlichen

Projektteilnehmer wünschen sich ein zweites Theatercamp, gerne würden sie sich erneut austauschen und miteinander arbeiten. Ziel ist es, dass sich die Projekte noch einmal begegnen, wenn aus der Recherche- und Forschungsarbeit der Jugendlichen ein Theaterstück entstanden ist. Es ist geplant, dass die Inszenierungen den jeweils anderen Industriegebietskindern präsentiert werden und dass die beteiligten Künstler in verschiedenen Workshops mit den jugendlichen Projektteilnehmern arbeiten. Eine Finanzierung dafür gibt es noch nicht.

Es ist wichtig, dass sich die Theater nicht in ihren Häusern verkriechen. Sie müssen hinausgehen und mit den Menschen in Kontakt treten – insbesondere im Kinder- und Jugendtheater. Dazu tragen Projekte wie Industriegebietskinder wesentlich bei. Andreas Gruhn, Leiter des Kinder- und Jugendtheater Dortmund stellt diesbezüglich fest: „Menschen, die ohne dieses Projekt nie miteinander geredet hätten, kommen ins Gespräch. Junge und Alte, Schüler, Studenten und Stahlarbeiter, Jugendliche aus Dortmund, Halle und Berlin. Durch diese Begegnungen, begleitet durch Theaterpädagogen und Künstler, eröffnen sich für alle Beteiligten neue Perspektiven. Menschen mit ganz verschiedenen Hintergründen begegnen sich auf Augenhöhe.“ Eine Begegnung auf Augenhöhe, das ist es, was das Projekt Industriegebietskinder ausmacht.

Miriam Glöckler ist Kulturwissenschaftlerin und freie Produktionsleiterin. Gemeinsam mit Wolfgang Stübel, Leiter von Theater STRAHL Berlin, und dem Theaterpädagogen Dominik Eichhorn leitet sie das Projekt Industriegebietskinder – Berlin/Oberschöneweide.